

□ Lesezeit: 20 min.

In der folgenden Rede, die Don Bosco zwischen dem 30. April und dem 1. Mai 1868 hielt, beschließt der Heilige, seinen jungen Leuten einen ebenso beunruhigenden wie aufschlussreichen Traum mitzuteilen. Durch die Erscheinung einer monströsen Kröte und die Vision eines Weinstocks, der die Gemeinschaft des Oratoriums darstellt, enthüllt er den geistlichen Kampf, der in jedem Gewissen ausgetragen wird, prangert die Laster an, die das christliche Leben bedrohen – vor allem Stolz und Unbescheidenheit – und zeigt die Heilmittel auf: Gehorsam, Gebet, Sakramente, Arbeit und Studium. Die Absicht ist nicht, Angst zu machen, sondern aufzurütteln: Don Bosco spricht als fürsorglicher Vater, der seine „Söhne“ zur Bekehrung und zur Freude eines fruchtbaren und dauerhaften Lebens in der Freiheit der Kinder Gottes führen möchte.

Am 29. April hatte Don Bosco den Jugendlichen angekündigt:

— Morgen Abend und Freitag und Sonntag habe ich etwas zu sagen, denn wenn ich es euch nicht sage, würde ich glauben, ich müsste vorzeitig ins Grab gehen. Ich habe etwas Schlimmes zu enthüllen. Und ich wünsche, dass auch die Handwerker anwesend sind.

Am Abend des 30. April, Donnerstag, nach den Gebeten, kamen die Handwerker von ihrem Portikus, wo Don Rua oder Don Francesia gewöhnlich sprach, um sich ihren Kommilitonen anzuschließen, und Don Bosco begann zu sagen:

– Meine lieben Jugendlichen! Gestern Abend habe ich euch gesagt, dass ich etwas Schlimmes zu erzählen habe. Ich habe einen Traum gehabt, und ich war entschlossen, nicht mit euch darüber zu sprechen, sowohl weil ich bezweifelte, dass es ein Traum wie alle anderen war, die der Fantasie im Schlaf erscheinen; als auch weil es jedes Mal, wenn ich jemandem davon erzählt habe, immer irgendwelche Bemerkungen und Beschwerden gab. Aber ein anderer Traum zwingt mich, euch vom ersten zu erzählen, umso mehr, als ich seit einigen Tagen wieder von Gespenstern belästigt werde, besonders vor drei Nächten. Ihr wisst, dass ich in Lanzo war, um ein wenig Ruhe zu haben. Nun gut, in der letzten Nacht, die ich in diesem Internat verbrachte, lag ich im Bett und begann gerade einzuschlafen, als mir Folgendes in den Sinn kam:

Es schien mir, als würde ein großes Ungeheuer in mein Zimmer eintreten, das sich näherte und sich direkt zu meinen Füßen auf das Bett setzte. Es hatte eine abscheuliche Form eines Frosches und seine Größe war die eines Ochsen.

Ich sah es starr an, ohne zu atmen. Das Ungeheuer wurde nach und nach größer; es

wuchs in den Beinen, wuchs im Körper, wuchs im Kopf, und je mehr sein Volumen zunahm, desto schrecklicher wurde es. Es war grün mit einer roten Linie um den Mund und den Hals, die es noch schrecklicher machte. Seine Augen waren feurig und seine knöchernen Ohren sehr klein. Ich dachte bei mir, während ich es beobachtete: – Aber der Frosch hat keine Ohren! – Und auf seiner Nase wuchsen zwei Hörner, und von den Seiten sprossen ihm zwei grünliche Schuppen. Seine Beine waren wie die eines Löwen geformt und hinten hatte es einen langen Schwanz, der in zwei Spitzen endete.

In diesen Momenten schien ich überhaupt keine Angst zu haben, aber das Ungeheuer begann sich immer mehr auf mich zuzubewegen und öffnete seinen großen Mund, der mit großen Zähnen ausgestattet war. Da überkam mich große Angst. Ich hielt es für einen Dämon aus der Hölle, der alle Zeichen eines Dämons hatte. Ich machte das Kreuzzeichen, aber es nützte nichts; ich läutete die Glocke, aber zu dieser Stunde kam niemand, niemand hörte; ich schrie, aber vergeblich; das Ungeheuer floh nicht:

– Was willst du hier von mir, sagte ich dann, o hässlicher Dämon? – Aber es kam immer näher und richtete seine Ohren auf. Dann legte es seine Vorderpfoten auf die Bettkante und zog sich langsam hoch, indem es sich auch mit den Hinterpfoten am Bett festhielt, und blieb einen Moment lang regungslos, während es mich anstarrte. Dann beugte es sich vor und streckte seine Schnauze mir ins Gesicht. Ich war von einem solchen Ekel ergriffen, dass ich auf dem Bett aufsprang und im Begriff war, mich zu Boden zu werfen, aber das Ungeheuer öffnete den Mund. Ich wollte mich verteidigen, es zurückstoßen, aber es war so abscheulich, dass ich selbst in diesem Moment nicht wagte, es zu berühren. Ich begann zu schreien, warf die Hand zurück, um das Weihwasser zu suchen, und schlug die Hände gegen die Wand, ohne es zu finden; und der Frosch biss für einen Moment in meinen Kopf, sodass die Hälfte meines Körpers in diesen abscheulichen Kiefern war. Da rief ich:

– Im Namen Gottes! Warum tust du mir das? – Der Frosch zog sich bei meiner Stimme ein wenig zurück und ließ meinen Kopf frei. Ich machte dann erneut das Zeichen des heiligen Kreuzes und, nachdem ich es geschafft hatte, meine Finger ins Weihwasserbecken zu tauchen, spritzte ich ein wenig geweihtes Wasser auf das Ungeheuer. Da schrie dieser Dämon mit einem schrecklichen Schrei, fiel zurück und verschwand, aber beim Verschwinden konnte ich eine Stimme hören, die von oben diese Worte deutlich aussprach:

– Warum sprichst du nicht?

Der Direktor von Lanzo, D. Lemoyne, wurde in dieser Nacht durch meine langen Schreie wach, hörte, dass ich die Hände gegen die Wand schlug, und am Morgen fragte er mich:

- Hat Don Bosco in dieser Nacht geträumt?
- Warum fragst du mich das?
- Weil ich deine Schreie gehört habe.

Er hatte also erkannt, dass es der Wille Gottes war, dass ich euch sage, was ich gesehen habe: Daher habe ich beschlossen, euch den ganzen Traum zu erzählen, und weil ich aus Gewissen verpflichtet bin, es euch zu sagen und auch um mich von diesen Gespenstern zu befreien. Lasst uns den Herrn für seine Barmherzigkeiten danken und in der Zwischenzeit, auf welche Weise auch immer Gott uns seinen Willen bekannt machen möchte, bemühen wir uns, die Ratschläge, die uns gegeben wurden, in die Praxis umzusetzen und von diesen Mitteln Gebrauch zu machen, die uns für das Heil unserer Seelen angeboten wurden. Ich konnte in diesen Umständen den Zustand des Gewissens eines jeden von euch erkennen.

Ich wünsche jedoch, dass das, was ich gleich sagen werde, unter uns bleibt. Ich bitte euch, es nicht aufzuschreiben oder außerhalb des Hauses darüber zu sprechen, denn es sind keine Dinge, über die man sich lustig machen sollte, wie einige es tun könnten, und damit keine Unannehmlichkeiten entstehen, die für Don Bosco unangenehm sind. Ich sage es euch im Vertrauen wie meinen geliebten Kindern, und ihr hört es wie von eurem Vater. Hier sind also die Träume, die ich unbeachtet lassen wollte und die ich gezwungen bin, euch zu erzählen.

Bereits in den ersten Tagen der Karwoche (5. April) begann ich, Träume zu haben, die mich danach mehrere Nächte beschäftigten und belästigten. Diese Träume machten mich so müde, dass ich am nächsten Morgen viel müder war, als hätte ich die ganze Nacht gearbeitet, da mein Schlaf sehr unruhig und aufgereggt war. In der ersten Nacht träumte ich, dass ich tot sei. In der zweiten, dass ich beim Gericht Gottes sei, wo ich meine Rechnungen mit dem Herrn begleichen müsste, aber ich wachte auf und sah, dass ich lebendig im Bett lag und noch Zeit hatte, mich besser auf einen heiligen Tod vorzubereiten. In der dritten Nacht träumte ich, dass ich im Himmel sei und dort schien es mir, als ginge es mir sehr gut und ich hätte viel Freude. Nachdem die Nacht vergangen war und ich am Morgen aufwachte, sah ich diese liebe Illusion verschwinden, aber ich fühlte mich entschlossen, mir um jeden Preis dieses ewige Reich zu verdienen, das ich erblickt hatte. Bis hierhin waren es nur Dinge, die für euch keine Bedeutung haben und keinen Sinn ergeben. Man geht mit diesem Gedanken ins Bett und im Schlaf reproduzieren sich die gedachten Dinge.

Ich träumte also ein viertes Mal, und das ist der Traum, den ich euch schildern muss. In der Nacht des Gründonnerstags (9. April), kaum dass mich ein leichter Schlaf überkam, schien es mir in meiner Vorstellung, als wäre ich hier unter diesen

Portikus umgeben von unseren Priestern, Klerikern, Assistenten und Jugendlichen. Dann schien es mir, als wärt ihr alle verschwunden, und ich hätte mich ein wenig in den Hof begeben. Bei mir waren Don Rua, Don Cagliero, Don Francesia, D. Savio und der junge Preti; und ein wenig entfernt Giuseppe Buzzetti und D. Stefano Rumi, der dem Seminar in Genua zugeordnet war, unser großer Freund. Plötzlich veränderte sich das aktuelle Oratorium und nahm das Aussehen unseres Hauses an, wie es in seinen Anfängen war, als dort fast nur die genannten Personen waren. Es sei bemerkt, dass der Hof an weite, unbewohnte Felder grenzte, die sich bis zu den Wiesen der Zitadelle erstreckten, wo die ersten Jugendlichen oft herumtollten und spielten. Ich war in der Nähe des Ortes, wo jetzt, unter den Fenstern meines Zimmers, die Tischlerei steht, die einst als Garten kultiviert wurde.

Während wir im Sitzen über die Angelegenheiten des Hauses und den Verlauf der Jugendlichen sprachen, sahen wir plötzlich vor dieser Säule (*an der die Kathedra gelehnt war, von der er sprach*), die die Pumpe stützt, bei der die Tür von Haus Pinardi war, eine wunderschöne Rebe aus der Erde sprießen, dieselbe, die einst an diesem Ort war. Wir waren erstaunt, dass die Rebe nach so vielen Jahren wieder erschien; und der eine fragte den anderen, was das wohl sei. Die Rebe wuchs vor unseren Augen und hatte sich bis auf die Höhe eines Menschen erhoben. Da begann sie, ihre Ranken in großer Zahl auszustrecken, hierhin, dorthin, von allen Seiten, und ihre Blätter zu zeigen. In kurzer Zeit breitete sie sich so aus, dass sie den gesamten Hof einnahm und darüber hinaus wuchs. Was bemerkenswert war, war, dass ihre Ranken sich nicht nach oben drängten, sondern parallel zum Boden ausgebreitet waren wie ein riesiges Laubdach, so dass sie ohne sichtbare Unterstützung schwebte. Schön und grün waren ihre Blätter, die damals sprießen, und die langen Ranken hatten eine überraschende Fülle und Kraft; und bald kamen die schönen Trauben heraus, die Beeren wurden dick und die Traube nahm ihre Farbe an.

Don Bosco und die, die bei ihm waren, schauten erstaunt und sagten:

– Wie hat diese Rebe so schnell wachsen können? Was wird das sein?

Und Don Bosco zu den anderen:

– Da! Lasst uns sehen, was passiert.

Ich beobachtete mit weit aufgerissenen Augen, ohne zu blinzeln, als plötzlich alle Trauben zu Boden fielen und sich in ebenso viele lebhaft und fröhliche junge Menschen verwandelten, die im Nu den ganzen Hof des Oratoriums füllten und jeden schattigen Platz unter den Weinreben besetzten, wo sie sprangen, spielten, schrien und unter diesem einzigartigen Laubdach herumrannten, sodass es eine große Freude war, ihnen zuzusehen. Alle Jugendlichen, die jemals im Oratorium und in anderen Internaten waren, waren hier versammelt, denn viele kannte ich nicht.

Dann erschien mir eine Person, die ich zunächst nicht erkannte, und ihr wisst, dass Don Bosco in seinen Träumen immer einen Führer hat, der mir zur Seite trat und ebenfalls die Jugendlichen beobachtete. Aber plötzlich breitete sich ein geheimnisvoller Schleier vor uns aus und verbarg dieses fröhliche Schauspiel. Dieser lange Schleier, nicht höher als die Rebe, schien an den Ranken der Rebe in seiner gesamten Länge befestigt zu sein und fiel wie ein Vorhang zu Boden. Man sah nichts anderes als die obere Partie der Rebe, die wie ein riesiger Teppich aus Grün erschien. Alle Freude der Jugendlichen war in einem Moment erloschen und es trat eine melancholische Stille ein.

- Schau! sagte mir der Führer; und er zeigte auf die Rebe.

Ich trat näher und sah diese schöne Rebe, die, als wäre sie voller Trauben, nur noch die Blätter hatte, auf denen die Worte des Evangeliums geschrieben standen: *Nihil invenit in ea!* (Er fand nichts an ihm, Mt 21,19). Ich wusste nicht, was das bedeuten sollte, und sagte zu dieser Person:

- Wer bist du? ... Was bedeutet diese Rebe?

Er nahm den Schleier wie vor der Rebe weg und darunter erschien nur eine bestimmte Anzahl der vielen Jugendlichen, die ich zuvor gesehen hatte, von denen mir die meisten unbekannt waren.

- Diese, fügte er hinzu, sind diejenigen, die, obwohl sie viel Leichtigkeit haben, Gutes zu tun, sich nicht zum Ziel setzen, dem Herrn Freude zu bereiten. Sie sind diejenigen, die nur den Anschein erwecken, Gutes zu tun, um nicht vor den guten Kameraden zu verschwinden. Sie sind diejenigen, die die Regeln des Hauses genau befolgen, aber nur, um Tadel zu vermeiden und nicht das Ansehen der Vorgesetzten zu verlieren: Sie zeigen sich respektvoll gegenüber ihnen, ziehen aber keinen Nutzen aus den Anweisungen, Anregungen und Fürsorge, die sie in diesem Haus erhalten haben oder erhalten werden. Ihr Ideal ist es, sich eine ehrenvolle und lukrative Position in der Welt zu verschaffen. Sie kümmern sich nicht darum, ihre Berufung zu studieren, weisen die Einladung des Herrn zurück, wenn er sie ruft, und gleichzeitig täuschen sie ihre Absichten vor, aus Angst vor einem Nachteil. Sie sind diejenigen, die die Dinge aus Zwang tun und deshalb nützen sie nichts für die Ewigkeit.

So sprach er. Oh! wie sehr hat es mir wehgetan, in dieser Zahl auch einige zu sehen, von denen ich glaubte, sie seien sehr gut, anhänglich und aufrichtig!

Und der Freund fügte hinzu:

- Das Übel ist nicht alles hier - und ließ den Schleier fallen, und die obere Partie der gesamten Rebe erschien wieder.

- Jetzt schau noch einmal! - sagte er zu mir.

Ich betrachtete diese Ranken; zwischen den Blättern sah ich viele Trauben, die mir

zunächst eine reiche Ernte zu versprechen schienen. Ich freute mich bereits, aber als ich nähertrat, sah ich, dass diese Trauben fehlerhaft, verdorben waren; andere schimmelig, andere voller Würmer und Insekten, die sie fraßen, andere von Vögeln und Wespen gefressen, andere faul und vertrocknet. Als ich genau hinsah, war ich überzeugt, dass man aus diesen Trauben nichts Gutes gewinnen konnte, die nichts anderes taten, als die umgebende Luft mit dem Gestank, der von ihnen ausging, zu verpesten.

Diese Person hob dann wieder den Schleier und rief: Schau! Und darunter erschien nicht die unzählige Zahl unserer Jugendlichen, die zu Beginn des Traums gesehen wurde, sondern viele und viele von ihnen. Ihre Gesichter, die zuvor so schön waren, waren hässlich, dunkel und voller abscheulicher Geschwüre. Sie gingen gebeugt, verkrampft in der Gestalt und melancholisch. Niemand sprach. Unter ihnen waren einige, die bereits hier im Haus und in den Internaten wohnten, einige, die jetzt gegenwärtig sind, und viele, die ich noch nicht kannte. Alle waren niedergeschlagen und wagten es nicht, den Blick zu heben.

Ich, die Priester und einige, die ihn umgaben, waren erschrocken und sprachlos. Schließlich fragte ich meinen Führer:

- Wie kommt das? Warum waren diese Jugendlichen zuerst so fröhlich und schön, und jetzt sind sie so traurig und hässlich?

Der Führer antwortete:

- Das sind die Folgen der Sünde!

Die Jugendlichen zogen inzwischen an mir vorbei, und der Führer sagte zu mir:

- Schau sie dir ein wenig genau an!

Ich fixierte sie aufmerksam und sah, dass alle das, was sie getan hatten, auf der Stirn und der Hand geschrieben hatten. Unter ihnen erkannte ich einige, die mich erstaunten. Ich hatte immer geglaubt, sie seien Blumen der Tugend, und hier entdeckte ich, wie sie schwerwiegende Mängel in der Seele hatten.

Während die Jugendlichen vorbeizogen, las ich auf ihrer Stirn: - *Unanständigkeit - Skandal - Bosheit - Hochmut - Faulheit - Gier - Neid - Zorn - Rachegeist - Gotteslästerung - Unglauben - Ungehorsam - Sakrileg - Diebstahl.*

Mein Führer ließ mich beobachten:

- Nicht alle sind jetzt so, wie du sie siehst, aber eines Tages werden sie es sein, wenn sie ihr Verhalten nicht ändern. Viele dieser Sünden sind an sich nicht schwerwiegend, sind aber die Ursache und die Prinzipien für schreckliche Stürze und ewige Verdammnis. *Qui spernit modica, paulatim decidet* (Wer wenig gering achtet, geht nach und nach zugrunde, Sir 19,1). Die Gier erzeugt Unreinheit; die Missachtung der Vorgesetzten führt zur Missachtung der Priester und der Kirche; und so weiter.

Traurig über dieses Schauspiel nahm ich das Portemonnaie, zog den Bleistift heraus, um die Namen der Jugendlichen, die ich kannte, aufzuschreiben und ihre Sünden oder zumindest das vorherrschende Laster eines jeden zu notieren; ich wollte sie warnen und korrigieren. Aber der Führer packte mich am Arm und fragte mich:

- Was machst du?
 - Ich schreibe, was ich auf ihrer Stirn geschrieben sehe, damit ich sie warnen kann, und sie sich korrigieren.
 - Das ist dir nicht erlaubt, antwortete der Freund.
 - Warum?
 - Es mangelt nicht an Mitteln, um frei von diesen Krankheiten zu leben. Sie haben Regeln, sollen sie befolgen. Sie haben Vorgesetzte, sollen ihnen gehorchen. Sie haben die Sakramente, sollen sie empfangen. Sie haben die Beichte, sollen sie nicht durch das Verschweigen der Sünden entweihen. Sie haben die heilige Kommunion, sollen sie nicht mit einer Seele empfangen, die von schwerer Schuld befleckt ist. Sie sollen ihre Augen bewahren, schlechte Gesellschaft meiden, sich von schlechten Lektüren und schlechten Gesprächen, usw. fernhalten. Sie sind in diesem Haus und die Regeln werden sie retten. Wenn die Glocke läutet, sollen sie bereit zur Gehorsamkeit sein. Sie sollen keine Ausreden suchen, um die Lehrer zu täuschen und so untätig zu sein. Sie sollen das Joch der Vorgesetzten nicht abschütteln, indem sie sie als lästige Aufseher, interessierte Berater oder Feinde betrachten und sich siegreich fühlen, wenn sie es schaffen, ihre Mängel zu verbergen oder ungestraft zu bleiben. Sie sollen ehrfurchtsvoll sein und bereitwillig in der Kirche und zu anderen Zeiten, die dem Gebet gewidmet sind, beten, ohne zu stören und zu plaudern. Sie sollen im Studium lernen, im Labor arbeiten und sich anständig benehmen. Studium, Arbeit und Gebet: Das ist es, was sie gut halten wird, usw. Trotz dieser Negation betete ich weiterhin inständig meine Führung, dass sie mir erlauben möge, diese Namen zu schreiben. Und sie riss mir resolut das Portemonnaie aus der Hand und warf es zu Boden, indem sie sagte:
 - Ich sage dir, dass es nicht nötig ist, dass du diese Namen schreibst. Deine Jugendlichen können mit der Gnade Gottes und der Stimme des Gewissens wissen, was sie tun oder meiden sollen.
 - Also, sagte ich, kann ich nichts meinen lieben Jugendlichen mitteilen? Sag mir wenigstens, was ich ihnen ankündigen kann, welche Warnung ich geben soll!
 - Du kannst sagen, woran du dich erinnerst, nach deinem Belieben.
- Und sie ließ den Schleier sinken und erneut wurden vor unseren Augen die Leben sichtbar, deren Reben, fast ohne Blätter, eine schöne rubinrote und reife Traube trugen. Ich trat näher, beobachtete die Trauben aufmerksam und fand sie so, wie

sie von weitem schienen. Es war eine Freude, sie zu sehen, und sie erfreuten allein schon beim Anblick. Rundherum verbreiteten sie einen süßesten Duft.

Der Freund hob sofort den Schleier. Unter diesem so ausgedehnten Laubdach standen viele unserer Jugendlichen, die sind, waren und sein werden mit uns. Sie waren wunderschön und strahlten vor Freude.

– Diese, sagte er, sind und werden diejenigen sein, die durch deine Fürsorge gute Früchte bringen und bringen werden, diejenigen, die die Tugend praktizieren und dir viele Trost spenden werden.

Ich freute mich, blieb aber gleichzeitig betrübt, weil sie nicht die große Zahl waren, die ich erhofft hatte. Während ich sie betrachtete, läutete die Mittagsglocke und die Jugendlichen gingen weg. Auch die Kleriker begaben sich zu ihrem Ziel. Ich schaute mich um und sah niemanden mehr. Auch die Rebe mit ihren Ranken und Trauben war verschwunden. Ich suchte nach diesem Mann und sah ihn nicht mehr. Dann wachte ich auf und konnte mich ein wenig ausruhen.

Am 1. Mai, Freitag, fuhr Don Bosco mit der Erzählung fort:

– Wie ich euch gestern Abend gesagt habe, war ich aufgewacht, weil ich den Klang der Glocke gehört zu haben schien, aber ich schlief wieder ein und ruhte in einem ruhigen Schlaf, als ich zum zweiten Mal erschüttert wurde und es mir schien, als befände ich mich in meinem Zimmer, dabei, meine Korrespondenz zu erledigen. Ich trat auf den Balkon hinaus, betrachtete einen Moment die riesige Kuppel der neuen Kirche und ging unter die Portikus. Nach und nach kamen unsere Priester und die Kleriker von ihren Beschäftigungen und bildeten einen Kranz um mich. Unter ihnen waren Don Rua, D. Cagliero, D. Francesia und D. Savio. Ich unterhielt mich mit meinen Freunden über verschiedene Dinge, als plötzlich die Szene wechselte. Die Maria-Hilf-Basilika verschwand, alle aktuellen Gebäude des Oratoriums verschwanden, und wir fanden uns vor dem alten Haus Pinardi wieder. Und siehe, erneut spross aus dem Boden eine Rebe an derselben Stelle, an der ich sie zuerst gesehen hatte, als ob sie aus denselben Wurzeln emporwuchs, und diese erhob sich auf die gleiche Höhe, dann warf sie viele horizontale Triebe aus, die sich über einen sehr großen Raum ausbreiteten, die sich mit Blättern bedeckten, dann mit Trauben, und schließlich sah ich die Trauben reifen. Aber die Scharen der Jugendlichen erschienen nicht mehr. Die Trauben waren geradezu riesig, wie die im gelobten Land. Es hätte die Kraft eines Mannes gebraucht, um nur eine einzige zu halten. Die Beeren waren außergewöhnlich groß und länglich, die Farbe war ein schönes Goldgelb, sie schienen überreif. Eine einzige würde den Mund füllen. Sie hatten also ein so schönes Aussehen, dass sie einem das Wasser im Mund zusammenlaufen ließen, und es schien, als würde jeder sagen: – Iss mich!

Auch D. Cagliero betrachtete erstaunt dieses Schauspiel zusammen mit Don Bosco und den anderen Priestern, und Don Bosco rief aus: Was für eine wunderbare Traube!

Und Don Cagliero näherte sich ohne Umstände dem Weinberg, pflückte einige Beeren, steckte eine in den Mund, zerdrückte sie mit den Zähnen; aber er blieb dort, angewidert mit offenem Mund, und spuckte die Traube mit einem Schwung aus, als würde er sie zurückstoßen. Die Traube hatte einen so abscheulichen Geschmack wie der von faulen Eiern.

– *Contacc* (Ansteckung)! rief Don Cagliero, nachdem er mehrmals ausgespuckt hatte; es ist Gift, es ist Zeug, das einen Christen umbringen kann!

Alle schauten und niemand sprach, als ein ernsthafter und entschlossener Mann aus der Tür der Sakristei der alten Kapelle trat, sich uns näherte und sich neben Don Bosco stellte. Don Bosco fragte ihn:

– Wie kommt es, dass eine so schöne Traube einen so schlechten Geschmack hat?

Der Mann antwortete nicht, sondern ging, immer ernst, um ein Bündel Stöcke zu holen, wählte einen knorrigen aus und bot ihn Don Savio an. Dabei sagte er:

– Nimm und schlage auf diese Triebe! – Don Savio weigerte sich und trat einen Schritt zurück.

Da wandte sich der Mann an D. Francesia, bot ihm den Stock an und sagte:

– Nimm und schlage! – und zeigte ihm, wo er schlagen sollte. Don Francesia zuckte mit den Schultern und streckte das Kinn heraus, schüttelte leicht den Kopf und deutete an, dass er nicht wollte.

Der Mann trat vor Don Cagliero, nahm ihn am Arm, reichte ihm seinen Stock und sagte:

– Nimm und schlage, schlage und bringe zu Fall! – und zeigte ihm, wo er schlagen sollte. Don Cagliero, erschrocken, machte einen Sprung zurück und schlug mit der Handfläche auf die andere und rief:

– Das fehlt uns auch noch! – Der Führer reichte ihm ein zweites Mal und wiederholte:

– Nimm und schlage! – Und Don Cagliero, die Lippen knallend und sagend:

– *Ich nicht, ich nicht! Ich nicht! Ich nicht!* – rannte, von Angst gepackt, hinter mich.

Als dieser Charakter das sah, blieb er ungerührt und trat auf die gleiche Weise zu Don Rua:

– Nimm und schlage! – und Don Rua kam, wie Don Cagliero, hinter mich.

Dann fand ich mich diesem seltsamen Mann gegenüber, der, vor mir stehend, mir sagte:

– Nimm und schlage du diese Triebe. – Ich machte eine große Anstrengung, um zu sehen, ob ich träumte oder bei vollem Bewusstsein war, und es schien mir, dass all

diese Dinge wahr waren, und ich sagte zu diesem Mann:

– Wer bist du, dass du so zu mir sprichst? Sag mir; warum soll ich auf diese Triebe schlagen? Warum soll ich sie zu Fall bringen? Ist das ein Traum, ist das eine Illusion? Was ist das? In wessen Namen sprichst du? Sprichst du vielleicht im Namen des Herrn?

– Komm näher zur Rebe, antwortete er mir, und lies auf diesen Blättern!

Ich trat näher, untersuchte die Blätter aufmerksam und las darauf geschrieben: – *Ut quid terram occupat?* (Was soll er noch den Platz einnehmen?, Lk 13,7).

– Es steht im Evangelium! rief mein Führer.

Ich hatte genug verstanden, wollte aber bemerken:

– Bevor du schlägst, denk daran, dass im Evangelium auch steht, dass der Herr auf die Bitten des Bauern hin gewartet hat, bis die nutzlose Pflanze an der Wurzel gedüngt und gepflegt worden war, und sie erst dann ausgerissen hat, nachdem er alles versucht hatte, damit sie gute Früchte trage. – Nun gut: Man kann eine Strafaufschiebung gewähren, aber warte ab und schau, was passiert. – Und er zeigte auf die Rebe. Ich schaute, aber verstand nicht.

– Komm und schau; wiederholte er. Lies; was steht auf den Beeren geschrieben?

Don Bosco trat näher und sah, dass alle Beeren eine Inschrift hatten, den Namen eines der Schüler und den Titel seiner Schuld. Ich las und war unter vielen Anklagen erschrocken von den folgenden: *Überheblich, untreu seinen Versprechen* –

Unkeusch – *Heuchler, nachlässig in all seinen Pflichten* – *Verleumder* – *Rachsüchtig*

– *Herzlos* – *Frevelhaft* – *Verächter der Autorität der Vorgesetzten* – *Stolperstein* –

Anhänger falscher Lehren. – Ich sah die Namen derer, *quorum Deus venter est*

(deren Gott der Bauch ist, Phil 3,19); von denen, die *scientia inflat* (die Erkenntnis

macht aufgeblasen, 1Kor 8,1); von denen, die *quaerunt quae sua sunt, non quae*

Iesu Christi (alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist, Phil 2,21); von

denen, die Ratschläge gegen die Vorgesetzten und die Regeln aushecken. Es waren

die Namen gewisser Unglücklicher, die einst unter uns waren oder es gegenwärtig

sind, und eine große Anzahl neuer Namen für mich, das heißt von denen, die in der

Zukunft mit uns kommen werden.

– Siehe die Früchte, die dieser Weinberg trägt, sagte dieser Mann immer ernst;

bittere, schlechte, schädliche Früchte für die ewige Gesundheit.

Sofort zog ich das Portemonnaie heraus und wollte mit dem Bleistift die Namen

einiger aufschreiben, aber der Führer packte mir den Arm wie beim ersten Mal und sagte:

– Was machst du?

– Lass mich den Namen derjenigen aufschreiben, die ich kenne, damit ich sie privat warnen und korrigieren kann.

Ich bat vergeblich. Der Führer gestattete es mir nicht; und ich fügte hinzu:

– Aber wenn ich ihnen sage, wie die Dinge stehen, in welchem schlechten Zustand sie sich befinden, werden sie umkehren.

Und er zu mir:

– Wenn sie dem Evangelium nicht glauben, werden sie auch dir nicht glauben.

Ich beharrte, weil ich mir Notizen machen und auch Normen für die Zukunft haben wollte; aber dieser Mann antwortete nichts mehr und ging zu D. Rua, mit dem Bündel Stöcke und forderte ihn auf, einen zu nehmen:

– Nimm und schlage! – D. Rua, die Arme verschränkt, senkte den Kopf und murmelte:

– Geduld! – dann warf er einen Blick auf Don Bosco. Don Bosco nickte zustimmend, und Don Rua, den Stock in seinen Händen, näherte sich dem Weinberg und begann an der angegebenen Stelle zu schlagen. Aber er hatte gerade die ersten Schläge gegeben, als der Führer ihm ein Zeichen gab, aufzuhören, und rief allen zu:

– Zieht euch zurück!

Wir gingen alle auf Distanz. Wir beobachteten und sahen, wie die Beeren anschwellen, größer wurden, ekelhaft wurden. Sie schienen im Aussehen Schnecken ohne Gehäuse zu sein, aber immer gelb, ohne die Form von Trauben zu verlieren.

Der Führer rief erneut:

– Achtet darauf! Lasst den Herrn seine Rache auslassen!

Und siehe, der Himmel bewölkte sich und ein so dichter Nebel, dass man nicht einmal mehr in geringer Entfernung sehen konnte, bedeckte den ganzen Weinberg. Alles wurde dunkel. Blitze zuckten, Donner grollten, die Blitze schossen so dick durch den ganzen Hof, dass sie Angst machten. Die Triebe bogen sich, von den wütenden Winden geschüttelt, und die Blätter flogen. Schließlich begann ein heftiger Sturm auf den Weinberg zu fallen. Ich wollte fliehen, aber mein Führer hielt mich zurück und sagte:

– Schau auf den Hagel!

Ich schaute und sah, dass der Hagel so groß wie ein Ei war; ein Teil war schwarz, ein Teil rot; jedes Korn war auf einer Seite spitz und auf der anderen flach, in Form eines Knüppels. Der schwarze Hagel schlug auf den Boden neben mir, und weiter hinten sah man den roten Hagel fallen.

– Wie geht das? sagte ich; ich habe noch nie solchen Hagel gesehen.

– Komm näher, antwortete der unbekannte Freund, und du wirst sehen.

Ich näherte mich ein wenig dem schwarzen Hagel, aber von diesem strömte ein solcher Gestank aus, dass ich zurückgestoßen wurde. Der andere drängte immer mehr, dass ich mich näherte. Daher nahm ich ein Stück von diesem schwarzen Hagel, um es zu untersuchen, aber ich musste es sofort zu Boden werfen, so

widerlich war mir dieser übelriechende Geruch, und ich sagte:

– Ich kann nichts sehen!

Und der andere:

– Schau genau hin und du wirst sehen!

Und ich, mir mehr Gewalt antuend, sah, dass auf jedem dieser schwarzen Eisstücke geschrieben stand: *Unanständigkeit*. Ich ging weiter zum roten Hagel, der kalt war, aber überall, wo er fiel, brannte. Ich nahm ein Körnchen, das ähnlich stank, aber ich konnte mit etwas mehr Leichtigkeit lesen, dass darauf geschrieben stand: *Hochmut*. Bei dem Anblick dessen wurde ich auch beschämt:

– Sind das also, rief ich, die beiden Hauptlaster, die dieses Haus bedrohen?

– Das sind die beiden Todsünden, die die größte Anzahl von Seelen nicht nur in deinem Haus ruinieren, sondern die auch die meisten in der ganzen Welt ruinieren. Zu gegebener Zeit wirst du sehen, wie viele durch diese beiden Laster in die Hölle gestürzt werden.

– Was soll ich also meinen Kindern sagen, damit sie sie verabscheuen?

– Was du ihnen sagen musst, wirst du in Kürze wissen. – So sprach er und entfernte sich von mir. Inzwischen setzte der Hagel, zwischen dem Blitzen und dem Donner, heftig auf den Weinberg nieder. Die Trauben wurden zertrampelt, zerdrückt, als wären sie im Fass unter den Füßen der Kellermeister und gaben ihren Saft ab. Ein schrecklicher Gestank breitete sich in der Luft aus und schien den Atem zu ersticken. Aus jeder Beere strömte ein unterschiedlicher, variierender Gestank, aber jeder war ekelhafter als der andere, je nach der verschiedenen Art und der Anzahl der Sünden. Da ich nicht mehr widerstehen konnte, hielt ich mir das Taschentuch vor die Nase. Sofort drehte ich mich um, um in mein Zimmer zu gehen, aber ich sah keinen meiner Gefährten mehr; weder Don Francesia, noch Don Rua, noch Don Cagliero. Sie hatten mich allein gelassen und waren geflohen. Alles war verlassen und still. Auch ich wurde dann von solch einer Angst ergriffen, dass ich zu fliehen begann, und beim Fliehen wachte ich auf.

Wie ihr seht, ist dieser Traum sehr schlimm, aber was am Abend und in der Nacht nach dem Erscheinen des Frosches geschah, werden wir übermorgen, am Sonntag, dem 3. Mai, erzählen, und es wird noch viel schlimmer sein. Jetzt könnt ihr die Folgen nicht erkennen, aber da jetzt keine Zeit mehr ist, um euch den Schlaf zu rauben, lasse ich euch schlafen gehen und behalte mir vor, sie euch bei anderer Gelegenheit zu offenbaren.

Es ist zu bedenken, dass die schweren Mängel, die Don Bosco offenbart wurden, sich nicht alle auf diese Zeiten bezogen, sondern sporadisch eine Reihe von zukünftigen Jahren betrafen. Tatsächlich sah er nicht nur alle Schüler, die damals im

Oratorium waren, sondern auch eine Unmenge anderer mit ihm unbekannten Gesichtern, die zu seinen Institutionen gehören würden, die sich über die ganze Welt erstrecken. Das Gleichnis vom unfruchtbaren Weinberg, das im Buch Jesaja gelesen wird, umfasst mehrere Jahrhunderte der Geschichte.

Außerdem ist es nicht angebracht und absolut nicht zu vergessen, was der Führer dem Ehrwürdigen sagte: *Nicht alle diese Jugendlichen sind jetzt so, wie ich sie sah, aber eines Tages werden sie es sein, wenn sie ihr Verhalten nicht ändern.* Auf dem Weg des Bösen geht es zum Abgrund.

Lassen wir auch nicht unbemerkt, wie, im Hinblick auf den Weinberg, eine Person erschien, die Don Bosco sagte, er habe nicht sofort erkannt, und die dann sein Führer und sein Sprachrohr wurde. In der Erzählung dieses und anderer Träume pflegte Don Bosco ihm manchmal den Namen *Unbekannter* zu geben, um den grandioseren Teil dessen, was er gesehen hatte, zu verbergen und, sagen wir auch, das, was offensichtlich das Eingreifen des Übernatürlichen anzeigte.

Wir befragten ihn mehrmals unter Berufung auf das vertrauliche Vertrauen, das er uns entgegenbrachte, über diesen *Unbekannten*, doch obwohl seine Antworten nicht eindeutig waren, mussten wir aufgrund anderer Hinweise davon ausgehen, dass es sich nicht immer um denselben Führer handelte, sondern dass es sich vielleicht mal um einen Engel des Herrn, mal um einen verstorbenen Schüler, mal um den heiligen Franz von Sales, mal um den heiligen Josef oder andere Heilige handelte. Manchmal sagte er ausdrücklich, er sei von Luigi Comollo, Dominikus Savio oder Luigi Colle begleitet worden. Manchmal erweiterte sich die Szene um diese Personen herum durch gleichzeitige Erscheinungen, die ihnen zu Diensten waren oder sie begleiteten.

(MB IX, 154-165)